

Geistlicher Impuls

Das Hildegard-Labyrinth – Teil 6: ...und wieder zurück

Manch einer mag verwundert sein, dass unsere Betrachtungen über das Hildegard-Labyrinth fortgeführt werden, obwohl wir letztens schon das eigentliche Ziel, die Mitte, erreicht haben. Und tatsächlich belassen es die meisten Besucher beim Gang durchs Labyrinth beim Hinweg. Die Rückkehr erfolgt dann auf kürzestem Weg – freilich, ohne auf die vorgegebenen Laufbahnen zu achten. Dieser Abkürzungsdrang ist ein Phänomen, das sich heutzutage auch in anderen Bereichen des geistlichen Übens beobachten lässt. Bestes Beispiel ist der Jakobsweg, auf dem nur die wenigsten auch den Weg zurück als Bestandteil des Pilgerns betrachten. Mit unseren nun folgenden fünf Betrachtungen wollen wir das Zurückgehen einmal ganz bewusst gestalten – auch als Inspiration für den Umgang nach Zeiten, in denen uns besonders schöne innere Erfahrungen geschenkt wurden – Zeiten, die sich oft nur schwer in den Alltag hinüberretten lassen.

Der Mittelstein – Ziel und Ausgangspunkt zugleich

Warum tun wir das? Ganz einfach: weil hineingehen und hinausgehen zusammengehören wie einatmen und ausatmen, wie fragen und antworten, wie empfangen und schenken. Wir erinnern uns: Das Labyrinth ist ein Ruf, das eigene Innere zu erkunden, uns selbst und unsere Seelenmitte zu finden. Wir sind aber auch genauso gefordert, mit den neuen inneren Erkenntnissen wieder zurückzukehren und unser äußeres Leben zu gestalten. Den entscheidenden Schlüssel für das Gelingen einer solchen geistlichen Aufgabe können wir im Hildegard-Labyrinth finden. Denn der Mittelstein des Labyrinths markiert nicht nur das Ende des Hinwegs, sondern auch den Ausgangspunkt für den Rückweg. Und so werden wir noch einmal das Visionsbild auf dem Mittelstein studieren und Anregungen für das Hinausgehen suchen.



Hildegard-Labyrinth mit dem Mittelstein, der zwar Ziel des geistlichen Übungsweges ist, aber nicht das Ende

Die besondere Rolle des Menschen in der Schöpfungsordnung



Mittelstein

Der Mittelstein bildet die verschiedenen Zeiten eines Jahres ab. Hildegard sieht darin ein Sinnbild für die seelischen Bewegungen, die – ähnlich wie das Wachsen auf der Erde durch Wind, Regen und Licht – ihre entscheidenden Impulse aus der himmlischen Sphäre erhalten. Doch es kommt noch etwas hinzu. Der Mensch wirkt bei diesen Prozessen mit: Er sät, er pflegt, er erntet. Freilich, das ist notwendig, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Doch Hildegard geht noch weiter. Sie lenkt ihre Gedanken auf eine entscheidende Frage: Wozu ist der Mensch da; was ist seine ureigenste Aufgabe im großen Weltgetriebe?

Die Ordensfrau beantwortet diese Frage kurz und knapp: Er soll sich nützlich machen. Im Originaltext ihres Werkes „De operatione Dei“ („Welt und Mensch“) heißt es von ihr: *„O Mensch, bedenke was du warst, als du noch als Gerinnsel im Schoß deiner Mutter lagst. Du warst nämlich ohne Bewusstsein und ohnmächtig, als du ins Leben gerufen wurdest. Doch dann empfindest du Geist, Beweglichkeit und Gefühl, damit du dich lebhaft regst und in deiner Bewegung nutzbringenden Gewinn erkennst.“*

Geschäftsleuten ist dieser Gedanke ein Lebenselixier: Alles, was sie tun, muss irgendwie Gewinn bringen. Doch das meint Hildegard nicht, denn sie hat den Nutzen für die Welt als Ganze im Blick und nicht nur den Vorteil des Einzelnen. Für sie hat der Mensch innerhalb der Schöpfung eine besondere Stellung und damit eine besondere Verantwortung. Denn einzig der Mensch steht mit beidem in Kontakt: mit der Erde als Heimat der Geschöpfe und mit dem Himmel als Raum des Göttlichen. In ihren Visionsbildern sieht daher Hildegard den Menschen immer wieder wie im Schoß der nebenstehenden Skulptur im Zentrum eines Weltenrades. In einem ihrer vielen Texte interpretiert sie dieses Bild so: *„Mitten im Weltenbau steht der Mensch. Denn er ist bedeutender als alle übrigen Geschöpfe [...]. Die Kräfte seiner Seele erstrecken sich über den gesamten Erdkreis hin. An Statur ist er zwar klein, an Kraft seiner Seele jedoch gewaltig. Sein Haupt nach aufwärts gerichtet, die Füße auf festem Grund, vermag er sowohl die oberen als auch die unteren Dinge in Bewegung zu versetzen. Was er mit seinem Werk in rechter oder linker Hand bewirkt, das durchdringt das All, weil er in der Kraft seines inneren Menschen die Möglichkeit hat, solches ins Werk zu setzen.“* Wie viele seelische Probleme ließen sich mit diesem wunderbaren Weltbild lösen! Denn sobald der Mensch seinen Vorzug, an der Schöpfung mitzuwirken, erkennt, werden sich belastende Sinnkrisen in Luft auflösen.



Keramik-Stele wenige Meter neben dem Hildegard-Labyrinth in Eibingen: ein Mensch, der einen Menschen im Schoß trägt

Der Mensch braucht das schöpferische Tun



Der Mensch als schöpferisch Handelnder – Ausschnitt aus der Miniatur zu Hildegards Vision über den Lebenskreis – hintergrundbeleuchtete Farbtafel im Museum am Strom in Bingen

Hildegard ist eine erfahrene Seelenführerin. Deswegen ist sie immer bestrebt, gute Argumente für ihre Ansichten ins Feld zu führen. Und so begründet sie die Mahnung, schöpferisch tätig zu werden, damit, dass Gott den Menschen mit allem umgeben und gestärkt hat, was er zum Leben braucht. Weil er ohne die Natur nicht leben kann, soll sich der Mensch auch um sie kümmern. Mehr noch: Jedes menschliche Wesen braucht das schöpferische Tun. Hildegard findet dafür einen schönen Vergleich, wenn sie schreibt *„Alsdann begann der Mensch mit der Kreatur schöpferisch tätig zu sein. Wie ein Feuer das andere anzündet und*

zum Brennen bringt, so steht der Mensch im Verhältnis zur übrigen Schöpfung. [...] Wäre nämlich der Mensch ohne sein schöpferisches Tun und hätte er keine feste Wohnstätte, so bliebe er ein leeres Ding.“ Zwei benediktinische Schlüsselbegriffe hören wir hier heraus: labora – die Handarbeit und stabilitas – die Beständigkeit bzw. die Verwurzelung. Beides ist dem heutigen Menschen bei zunehmender Technisierung und Mobilität oft verlorengegangen. Vielleicht sind das auch die Ursachen, warum er sich trotz Wohlstand oft so leer fühlt. Intuitiv wissen wir, wie gut uns die Natur tut – sonst würden wir nicht unsere kostbare Urlaubszeit meist in den schönsten Landstrichen verbringen. Wir spüren auch, wie viel Freude uns das schöpferische Arbeiten bereitet – wenn wir im Garten werkeln, wenn wir etwas bauen oder auf andere Weise etwas mit unseren Händen schaffen.

Dieses schöpferische Handeln ist dem Menschen deshalb so zuträglich, weil – so Hildegard – die Schöpfung ganz wesentlich „zum Heile seiner Seele bestimmt“ ist. In ihrem „Buch der Lebensverdienste“ findet sich ein schöner Text, der Hildegards Ansicht eindrücklich bezeugt. Ihre poetischen Worte wirken ansteckend, die innige Beziehung zur Natur, zu allen Geschöpfen, wiederzugewinnen. Konkret schreibt sie:

*„Ich aber sitze über den Sternen,
weil mir alle Güter Gottes genügen;
und ich erfreue mich am süßen Ton der Pauke,
wenn ich ihm vertraue.
Ich küsse die Sonne,
wenn ich sie in Freude besitze,
und umarme den Mond,
wenn ich ihn in Liebe halte
und wenn alles, was aus ihnen wächst, mir genügt.
Und warum sollte ich ja noch mehr wünschen
als was ich brauche?“*

Mit diesem Zitat wollen wir unsere erste Betrachtung auf dem Rückweg aus dem Labyrinth beschließen. Es soll uns Mut machen, wieder zu den einfachen und doch so beglückenden Dingen zurückzufinden. Vielleicht finden wir einmal die Zeit, uns vorzustellen, selbst über den Sternen zu sitzen, die Sonne zu küssen oder den Mond zu umarmen.